

PREDIGT
am Sonntag, 09. April um 18.00 Uhr
Universitätsgottesdienst in der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Macht und Ohnmacht“)

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Psalm 22,2

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag Palmarum steht in Psalm 22, Vers 2: Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen?

Lasset uns beten:

Komm, o komm, du Geist des Lebens,
wahrer Gott von Ewigkeit;
deine Kraft sei nicht vergebens,
sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein
in den dunklen Herzen sein.
Amen.

Kurz können wir es heute machen, liebe Universitätsgemeinde, der Text ist es schließlich auch. Kurz ist auch der Weg nach Gethsemane und Golgatha, den wir in der Woche, die heute beginnt, hinter uns legen werden, um in fünf Tagen zu singen:

O große Not!
Gott selbst liegt tot
Am Kreuz ist er gestorben
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb' erworben.

Kurz war der Prozeß, den man mit diesem Lied machte, als man es entschärfte, indem man umformulierte den ersten Vers der soeben zitierten Strophe: O große Not, Gotts Sohn liegt tot. Kurzsichtig war dies, historisch-philologisch und theologisch zumal, wie wir erkannt haben werden, wenn wir in Kürze weiter sehen werden angesichts des kurzen Textes, der an Tiefe nicht leicht zu überbieten ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Es ist dies, wie du weißt, eines der sieben Worte, die der Sohn Gottes am Kreuz leidend tätigte, sich paradoxerweise aktiv-passiv verhaltend, Merksatz (auch ganz kurz): Christi passio summa est actio – Christi Leiden ist die höchste Tat. Befreit dich doch der Sohn Gottes, der gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, der Gott ist und Mensch, von all deiner Ohnmacht und allen Mächten, von denen du meinst, du hättest sie oder sie besäßen dich, setzt dich auf Null wie bei einer Stammzellentherapie, um dich durch seine absolute Ohnmacht, die zugleich Ausweis höchster Macht, ja Allmacht ist, kurzerhand, doch dauerhaft zum Sieger über Tod, Sünde und Satan zu machen, indem er durch seinen Tod, ja an Karfreitag und nicht erst an Ostern, wie ein kirchlicherseits landläufiges, aber kurzichtiges Narrativ vermeint, also an Karfreitag, indem er deinen Tod starb, deine Sünde, sprich Gottesferne und die aller anderen trug, den ewigen Tod in ewiges Leben, die Hölle in einen Ort der Gottesnähe, die Sünde in Gerechtigkeit und den Fluch in Segen verwandelte, indem er wurde ein Fluch für uns und uns in sich aufnahm, weswegen wir heißen wie er: Christen.

Wie machte er das? Ganz kurz machte er das: Indem er, der Sohn Gottes, selbst Gott von Wesen und Mensch von Art, seinen Vater befragend, jedoch ohne eine Antwort zu erhalten, fragte: Warum hast du mich verlassen? Die Frage war Aufgabe, denn die Antwort hatte zu geben der, der die Frage stellte, derjenige, der seine beiden Jünger, von diesen unerkannt nach der Auferstehung auf dem Osterspaziergang nach Emmaus unterrichtete und ihnen die gesamte Heilige Schrift des Alten Bundes eröffnete, d. h. auslegte, nachdem er gefragt hatte: Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? (Lk 24,26) Warum niemand daran gedacht hat, diese umfassende Predigt des Sohnes Gottes aufzuzeichnen, selbst der Heilige Geist nicht, der in den Texten der Bibel webt und lebt, magst du fragen und getrost sein, denn du bist nicht der erste oder die erste, der oder die so fragt, um zur Antwort zu bekommen den hermeneutischen, ja kategorischen Imperativ, den der Sohn Gottes im vierten Evangelium im fünften Kapitel in aller Kürze seinen Hörern und Lesern auf den Weg

gab: Forschet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget (Joh 5,39).

Kurz ist die Anweisung, lang die Tätigkeit, die aus ihr resultiert – die der Auslegung des Wortes vom Kreuz, wie diese sich auch gerade jetzt ereignet, auf der Basis des Reichtums der Texte des Alten und des Neuen Bundes bis zum Jüngsten Tag, den Martin Luther (und nicht nur er) den *lieben* Jüngsten Tag nannte, weil er sich sehnsüchtig glaubend ausstreckte nach diesem kurz bevorstehenden Tag der Vollendung. Viel wird gesprochen von der sog. Parusieverzögerung, mithin der Enttäuschung der Erwartung der nahe bevorstehenden Wiederkehr des zur Rechten Gottes sitzenden Christus – vielleicht doch eine Erfindung des späten 19. Jahrhunderts, denn die Kirchengeschichte ließe sich schreiben als die Geschichte der in der Länge der Zeit sich artikulierenden Hoffnung, daß ER in Kürze kommt. Kurz und gut: Bei aller Länge der Predigt, die der Auferstandene seinen beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus hielt, dürfte *eines* nicht zu bezweifeln sein: Daß die Deutung der kurzen Worte „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ in ihnen den nötigen, also breiten Raum einnahm, etwa folgendermaßen:

Hier spricht einer, der ganz unten ist. Hier spricht und klagt einer, der so weit unten ist, daß er eigentlich nicht mehr sprechen kann, nicht mehr beten kann, nicht mehr klagen kann, ja nicht einmal mehr nonverbal zu seufzen fähig ist und darum händeringend, wenn er sie denn hätte ringen können, was die Nägel verhinderten, schweigend schreit nach einem, der ihm einen Stoßseufzer leihen möge. Leihgeber ist das Gebetbuch Israels, der Psalter, aus dem der ans Kreuz Genagelte zitiert, damit er als das Wort Gottes, das bereits im Anfang bei Gott war, nicht gänzlich verstummen müsse: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Gott, der Herr, liebe Gemeinde, ist Leben und Licht und Gerechtigkeit und Allmacht und vieles mehr, und dies alles im höchsten Maße. Von Gott verlassen sein aber heißt, im Tod und in der Finsternis und in der Sünde und in der Ohmacht, ja in der Hölle zu sein – in der Hölle als dem Ort oder besser: Nichtort der Nichtigkeit, des Nicht-ein-noch-aus-Wissens, des Nicht-leben-und-nicht-Sterben-Könnens. Der Ohmächtige zitiert – nicht nur, weil er nicht mehr anders kann, sondern er zitiert, weil er zitiert wurde, nämlich vor die Schranken des Jüngsten Gerichts, in dem er das göttliche Urteil der Verwerfung zu hören bekommt – als derjenige, auf den Gottvater unsere Sterblichkeit, all unsere Schuld, alles Leiden und alle nur erdenkliche Gottesferne warf. Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Und was macht

dieses Lamm, von Gott und allen guten Geistern absolut verlassen? Es nennt den, von dem es verlassen ist, nicht nur einmal, nein zweimal „mein Gott“. Das und nichts anderes nennt man Glaube, fides, pistis. Der Glaube und er allein hat die Fähigkeit, die Gottverlassenheit zu überwinden. Wie macht man das? Man muß nicht die Verlassenheit überwinden, etwa dadurch, daß man durch gute Taten den zum Scheitern verurteilten Versuch unternimmt, Gott gefällig zu werden und ihm nahezukommen. Willst du die Gottverlassenheit überwinden, mußt du nichts weniger als *den* überwinden, der dich verließ, ihn festnageln und behaften bei seiner Verheißung, gnädig zu sein – ganz und schlicht so wie der Erzvater Jakob dies tat, als er am Jabbok mit Gott rang, ja diesem den Segen abrang, indem er sprach: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn (Gen 32,27). Dies trug ihm, wie du weißt, und dies trägt dir die Umbenennung in ‚Israel‘ ein. „Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst“ (Gen 32,28–30).

Wir alle, liebe Gemeinde, heißen insofern Israel, also Gotteskrieger, Gotteskämpfer – nicht weil wir das Reich Gottes gegen die vermeintlich Ungläubigen zu erstreiten und diese zu besiegen hätten. Tun wir nicht so, als wäre dieser Irrweg nur ein solcher eines mißverstandenen Islam – dieser Irrweg steht uns vielmehr auch in den eigenen Reihen vor Augen: Thomas Müntzer ist hierfür nur ein Beispiel. Gotteskämpfer sind wir vielmehr zum einen mit Blick auf die bösen Mächte in dieser Welt, die uns bis zum Jüngsten Tag nicht zur Ruhe kommen lassen und denen wir begegnen nicht mit Kriegsgeschrei, sondern mit dem Evangelium des Friedens, nicht mit menschlichen Schutzschilden, Marschflugkörpern, Drohnen noch mit Heckler und Koch, sondern mit dem Schild des Glaubens, dem Helm des Heils und dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes (Eph 6,15-17). Gotteskämpfer sind wir zum anderen aber auch, weil wir wie Jakob – „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ – mit Gott selbst im Konflikt liegen, der will, daß wir uns mit ihm nicht nur distanziert befassen und ihn gedanklich erfassen und als Examensstoff auffassen, der sich nach der Absolvierung von Modulen abprüfen läßt, sondern ihn durch den Glauben, den er in uns stiftete, ergreifen und seinen Segen erstreiten, da Gott nicht Gott wäre, würde nicht geglaubt an ihn, gebetet zu ihm und sein Wort verkündet. Das ist die Prüfung, das ist die Aufgabe und das ist der einige Trost im Leben und im Sterben, von dem kein Modulplan einen Plan hat. Martin Luther nimmt genau diese Allmacht des Glaubens in den Blick, die aus

der Allmacht Gottes resultiert und doch dem Glaubenden Macht über Gott verschafft, wenn er sagt:

Dazu stimmt das Wörtlein Israel, das heißt ‚ein Herr Gottes‘, das ist gar ein hoher heiliger Name und begreift in sich das groß’ Wunder, daß ein Mensch durch die göttlich’ Gnade gleich Gottes mächtig wird, also daß Gott tut, was der Mensch will, wie wir sehen, daß durch Christus die Christenheit mit Gott also vereinigt ist, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutigams Leib und alles, was er hat, welches geschieht alles durch den Glauben: Da tut der Mensch, was Gott will, und wiederum Gott, was der Mensch will, also daß Israel ein gottförmiger und gottmächtiger Mensch ist, der in Gott, mit Gott und durch Gott ein Herr ist, alle Ding’ zu tun und [zu] vermögen.¹

Das, liebe Gemeinde, ist die Gelassenheit des Glaubens, der renitent glaubt, nicht abläßt von dem, der sich unverfügbar macht, der also gegen Gott glaubt und ihn durch das Gebet seiner Verheißung, das heißt seines unverbrüchlichen Eidschwurs, nicht den Tod des Gottlosen zu wollen, sondern daß dieser sich bekehre und lebe, erinnert und ihn dadurch zur Gegenwart zwingt: Das ist die Allmacht des Glaubens aus der Ohnmacht heraus, die mir und dir und uns allen zu Gebote steht. Du findest keine Sprache? Egal. Denn du weißt: Ein Stoßseufzer genügt. Oder eine Strophe:

O große Not!
Gott selbst liegt tot
Am Kreuz ist er gestorben
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb’ erworben.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu, dem ohnmächtigen und allmächtigen Sieger, Amen.

¹ WA 7,597,9–18.